

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Vierter Jahrgang.



Dienstag

(1828. N^{ro} 10.)

22. Jänner.

Die seltne Frucht.

(Eine Vision.)

Nach langem Sehen und Ermatten
Erreicht' ich eines Apfelbaumes Schatten.
Wie ich mich hingestreckt auf weiches Moos,
Geschah es bald, daß sich das Auge schloß;
Und Träume waren in der Seele aufgestiegen,
Die sich so freundlich um die Wünsche schmiegen.
Es senkte eine Frucht sich von dem Baume,
Und Gold und Purpur stralten hin von deren
Saume;
Und wie die Frucht von Saamen sprang, der Kern,
Es war ein diamantner Stern,
Und aus den Stralen hört' ich's lieblich tönen:
„Bescheidner Mann! dich sehn' ich mich zu krönen:
Dir ist Gemeines nicht und Edles Einerlei:
Du darfst mir nahen, sey nicht scheu!“
Es glänzten so verführerisch die Stralen —
O könnte deren Spuren ich nur malen! —
Die Töne dann, wie klangen die so lieb!
Daß mich ein nie gekannter Muth allmächtig trieb,
Und daß ich hinzugehen wagte;
Doch, ob ich solchen Glückes würdig, sagte:
Da schlägt dem Schlummernden es an die Hand,
Und, Wunder! was der wachen Blicke erster fand,
Die seltne Frucht, die ich verehren wollte,
Es war ein Ding, das wie ein Apfel rollte;
Und seh! der Apfel fällt nicht weit vom
Stamm.

So wird der Katz Jungeß nicht ein
Lamm.

p. J. Solber.

Herrmann und Laura.

(Beschluß von No. 9.)

Nach den ersten Ergießungen der Freude über
eine so unerwartete Zusammenkunft, sagte der
Marchese; daß er vor Kurzem eine reiche Erbschaft

in Venedig angetreten, eine Verwandte des Doge
geheiratet habe, und lud ihn nun zu sich auf sein
Landgut ein. „Dort“ — setzte er hinzu — sollen Sie
meine Frau kennen lernen, sich einige Wochen des
Landlebens erfreuen, und im Schooße der Freund-
schaft und der Natur eine Wonne genießen, deren
Erinnerung sie auf ihrer Heimreise, — gleich ei-
nem wohlwollenden Genius — angenehm umschwe-
ben wird „—

Herrmann nahm den Antrag an, und den fol-
genden Tag führte eine Gondel des Marchese die
beiden Freunde nach Dolo, in dessen Nähe der
Landstz lag. Während der Fahrt ergezte sich Herr-
mann an dem reizenden Anblick einer äußerst ange-
nehm abwechselnden Reihe geschmackvoller, arkadische
Schönheit mit dem Prachtaufwand plastischer Künste
sinnig vereinender Villen, die sich die venetianischen
Patrizier, zum Genusse der ländlichen Natur im
Frühjahr und Herbst, an den üppigen Ufern der
Brenta erbaut haben, und die dem Reisenden
das überraschendste Schauspiel darbieten, so Kunst
und Natur hervorzubringen im Stande sind. Vor-
züglich zeichnen sich darunter die „Horti Pisani“
aus. Dieser ungemein weitläufige und mit selte-
nem Prunkte bezaubernder Mannichfaltigkeit vor al-
len andern sich erhebende Garten, ist von Gebäu-
den umgeben, die uns an die majestätische Pracht
des alten Roms erinnern.

Herrmann fand an der jungen Marchese eine
liebenswürdige Frau, und sie betheuerte, noch nie
einen so artigen und geistvollen Deutschen gesehen
zu haben. Ich muß hier zur Ehre der italienischen
Nation bemerken, daß sie von den Norbländern
nicht so unvortheilhafte Begriffe hat, als die Fran-
zosen, und daß sie besonders die Deutschen zwar

nicht für die besten Katholiken, aber doch für sehr tiefe und gründliche Denker hält. —

Der Marchese stellte dem Grafen nunmehr auch seine Schwester mit den Worten vor: „Hier sehen sie meine gute Laura, die schon seit vier Jahren einen Petrarca beweint. Sie können sich gegenseitig Trost zusprechen. Der Herr Graf, liebe Schwester, ist in gleicher Lage mit Dir! Er trauert seit drei Jahren um seine verstorbene Gattin.“ —

Laura war sichtbar verlegen. Herrmann fühlte sich bei ihrem Anblicke wie von einem elektrischen Funken erschüttert. Die Gattin des Marchese mußte der beiderseitigen Verlegenheit zu Hilfe eilen, und es entspann sich ein Gespräch über die Reisen des Grafen.

Laura's blendende Schönheit, umgeben von dem Zauber einer ausgezeichneten Geistesbildung hatte auf Herrmann gewirkt. Er liebte sie schon, ohne es zu vermuthen. Seine äußern Sinne waren so sehr in der Anschauung des holden Gegenstandes versunken, daß er unmöglich Zeit gewinnen konnte, in sein Inneres zu blicken. Auch sein Wesen blieb Lauren nicht gleichgiltig. Sie entdeckte an ihm so viele Aehnlichkeiten mit ihrem vormaligen Geliebten, sah in seinem Benehmen und laß in seinen Augen so viel männliche Würde, so viel Herzensgüte, daß sie gleich beim ersten Zusammenreffen unwillkürlich ihm ihr Zutrauen zu schenken begann. Ist dieses Zutrauen nicht gewöhnlich ein Vorbote der Liebe? —

Nach der Mittagstafel ward ein Spaziergang in den Garten vorgeschlagen.

Der Marchese nahm seine Gattin bei der Hand, und Herrmann mußte Lauren den Arm bieten. Sie hing sich erröthend ein. — Beide gingen eine Weile ganz stumm nebeneinander her, bis Belfonte den Grafen auf die geschmackvollen Anlagen aufmerksam machte. Das Gespräch gerieth endlich auf die Pflanzentunde, die des Marchese Lieblingsstudium, und in der auch Herrmann nicht unbewandert war. — Die Frauenzimmer trennten sich indessen bald von den Männern, die vor einigen ausländischen Gewächsen im Glashause stehen blieben.

Mitten durch den Garten floß ein breiter Bach, der eben von einem starken Regen angeschwollen war. Mehrere zierliche Brücken verbanden seine Ufer.

Plötzlich hörten die beiden Freunde die Stimme der Marchese, die laut um Hilfe schrie.

Sie flohen dem Orte zu, wo das Geschrei herkam. Die Marchese stand allein, mit ausgebreiteten Armen auf einer der Brücken. Daß eingebro-

chene Geländer hing zum Theil in den Bach hinab. Nur mit Mühe konnte sie den Namen „Laura!“ noch ausrufen, und sank ohnmächtig nieder. Belfonte sprang zu ihr, Herrmann, der Lauren mit den Wellen ringen sah, dieser nach, und brachte sie in wenig Sekunden ans Land. Die Marchese war zu sich gekommen, und Laura wurde auf ihr Zimmer getragen. Herrmann ging sich umzukleiden, lehrte dann zur Familie zurück, traf Lauren beinahe schon ganz erholt von ihrem Schrecken, und ward von allen Seiten mit dankvollen Ausdrücken als Retter begrüßt.

„Wie kann ich Sie für Ihre großmüthige Hilfe belohnen?“ — sprach Belfonte. „Mit Bruderliebe!“ entgegnete Herrmann. „Die hast Du ohnehin schon“ — fügte Jener hinzu; „Ich bin also dein ewiger Schuldner“ — Laura blieb stumm vor Dankgefühl und Liebe.

Den folgenden Morgen war sie vollkommen frisch und munter. Herrmann fand bei seinem Erwachen einen Blumenstrauß auf seinem Fenster. Das blaueidene Band um denselben führte die Aufschrift: „Meinem Retter“! —

Beim Frühstück, das im Garten eingenommen ward, setzte sich Laura an Herrmanns Seite, rührte die Silbersaiten ihrer Guitarre, und sang mit schmelzender Stimme von harmonischen Akkorden begleitet:

An jedem Morgen war mein Lied,
Dem Schöpfer sonst geweiht,
Der dieses Leben mir beschied,
Und täglich es erneut;

Doch Dir, der gestern mich entriß,
Der nahen Todtsgefahr,
Indeß mein Schutzgeist ganz gewiß
Von mir entfernt war;

Dir sey an diesem Tag allein
Geweih't mein Sang und Spiel,
Verstummet würden beide seyn,
Mit mir am Lebensziel:

Hätt' nicht an meines Schutzgeists Statt,
Der Himmel Dich geschickt,
Der mich durch Dich erhalten hat
Und huldvoll auf uns blickt;

Der meines Dankes Opfer sieht,
Ihm segnend Beifall lacht,
Und jeden Ton, der mir entflieht
Zum Lobgesang Dir macht;

Der deiner schönen That den Lohn,
Den ewigen, bestimmt,
Indeß sie sich hiernieden schon
Im Stillen selbst ihn nimmt.

Herrmann ward tief gerührt, und küßte Laura, als sie geendet hatte, in einer Art von Begeisterung die Hand. —

Der Marchese entfernte sich mit seiner Gattin, ohne daß die Bonnetrunkenen es bemerkt hätten.

Herrmann gestand seine Liebe. Laura sank überwunden in seine Arme, und er erstickte mit einem brennenden Kuß auf die Lippen der Holden süßes Gelispel: „Idolo mio! Cuor mio! — Der Bund der Seelen war geschlossen, und Amor eilte auf Paphos' Flügeln nach Paphos, Uranien seinen schönsten Sieg zu verkünden.

Belfonte und die Marchese kamen bald wieder zurück. Herrmann ward mit deutscher Offenheit um Laura's Hand. Jener schloß ihn freudig in die Arme, legte der Schwester Rechte in die seines Freundes, und über Mittag ward auf das Wohlseyn des jungen Brautpaars mit köstlichem Cyprier ein froher Toast getrunken.

Nach acht Tagen weihte ein Priester den Bund der Liebe bei Hymens Fackelglanze ein. „Nun bin ich nicht mehr dein Schuldner“ — sagte Belfonte zu Herrmann! und dieser rief freudeberauscht aus: „Nein, ich bin jetzt ewig der deine.“ —

J. B. v. Vitali.

B r o s a m e n.

(Von J. N. Preyer.)

Manche edle Handlung würde bei uns viel von ihrem moralischem Werthe verlieren; wenn wir die wahre Quelle kennen würden, aus der sie entsprang; und oft ist bloß die Eitelkeit allein die Grundursache derselben.

Ein Leichenbegängniß, oder ein Kirchhof macht auf den Menschen einen tiefen Eindruck. Unwillkürlich drängen sich ihm schwermüthige Ideen auf. Hier, sagt er, werde ich einst, wie diese Verblichenen, eingescharrt, und es wird mir vielleicht keine mitleidige Thräne auf meinem Grabe geweint werden; oder er schaudert in sich, wenn er seine geliebten Hinterlassenen mit ringenden Händen sich auf seinem Hügel denkt, denen er Alles war. Warum trauert er bei dem Gedanken, es werde um ihn, wenn er einst hingeschieden ist in jene zweifelhaften Räume, kein Freund, keine theilnehmende Seele sich kümmern, und ihm einen Zoll der Liebe nachsenden; und warum grinslet ihn der Gedanke an, er werde Freunde und Geliebte hinterlassen, die der Gram

um ihn verzehren wird? Wie lassen sich diese gegeneinander kämpfenden Gefühle, Wunsch und Furcht, erklären? — Warum kümmert es ihn, was nach seinem Nichtseyn hinsichtlich seiner geschehen werde?

Ein für sich selbst allzusehr eingenommener, von Eigendünkel aufgeblähter Mensch, kann nie ein treuer Freund, oder ein nützlich Mitglied einer Gesellschaft seyn. Die leiseste Ermahnung, die freundschaftlichste Zurechtweisung reißt ihn zu bitteren Empfindungen. Nie kann er es vergessen, daß man ihn zu überblicken wagte, und es entspringen aus seinem Eigendünkel oft die unseligsten Dinge.

Ein Schmeichler ist für den Menschenkenner das unschädlichste Ding, denn wie jene Schlange durch ihre Klapper, so erweckt der Schmeichler durch seine Zunge unsere Vorsicht.

D i s t i c h e n v o n W i e n.

Die Zeitschriften.

Viel des Guten enthalten sie, Alles kann nicht gelingen,
Tadellos ist nicht die Zeit, sollen die Schriften es seyn?
Fließt auch öfters hinein vom nahen Wasser der Donau,
Anderwärts ist es der Rhein, 'oder die Elb' oder Spree. —

Die Volksbühnen.

Immer geben sie uns zu lachen, oft auch zu lächeln,
Doch im heiteren Wien lächelt und lacht man ja gern!

Der Donauarm.

Manches ernste Beginnen sah' ich *) , aber mit Freuden,
Sich' ich' iest um mich nur fröhlichen Lebensgenuß.
Sente, was Pest'reich beut zu Panoniens befreundeten Völkern,
Treu geleitet's die Flut selbst an die Küste der See.

Der Prater.

Wölbe, herrlicher Wald die hundertjährigen Wipfel,
Dein Gefilde beschämt London, Berlin und Paris!
Prächt'ger Park der Natur, um den uns Neapel beneidet,
Selber das ewige Rom weist nichts Aehnliches auf.
Hain, du bist der Smaragd in der Mauerkrone Vienna's,
Bist, wie ein liebender Freund, enge verbunden mit uns.
Ton der Freude bewegt die duft'gen Blättergewölbe,
Und, als fühlten sie mit, tönen die Wipfel zurück.

Riff.

*) Im Jahre 1809.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Prag, im December 1827.

(Beschluß von No. 9.)

Im Kaufmann von Venedig wird Hr. Polawsky ausgesellt, daß er das Messer knieend an der Sohle wechte. — Er that aber ganz recht daran, weil, erstens lehrend eben kein besseres Bild macht, und zweitens die Korruptur des Hrn. P. es nicht anders zuläßt. In der Beurtheilung des Correggio stellt er wieder Hrn. D. weit über Hrn. Löwe, und glaubt, nur er habe die richtige Ansicht. Ich aber behaupte, daß Hr. Löwe ihn weit richtiger gab. Correggio muß nicht so, wie Hr. Referent meint, durchaus kränkelnd und leidend gegeben werden, wie ihn Hr. D. gab. Der Dichter will ihn munter lebhaft; denn Sylvester sagt zu Maria:

Es sind ja doch drei lange Monat her,
Seit er den wunderbaren Zufall hatte,
Den Blutsurz? Hast du etwas nachher gespürt?

„Nein, lieber Herr!“ — sagt Maria.

Sylvester sagt ferner von Correggio:

„Er ist sehr Lebhaft, das sind alle Künstler.“

Selbst da, wo Sylvester dem Correggio die Kräuter gibt, sagt dieser:

„Ach, mit der Krankheit ist es längst vorbei.“

Bald darauf scherzt Correggio mit Battista, und sagt:

Besonders wenn es Geistesarmuth ist —

Der Pinsel wird nie Maler, glaubt es mir.

Ferner:

„Daß der kleine Schnurbart

Da an der Wand steht, eine treue Schildwacht?

Er wird die Diebe Euch vom Hause scheuchen.“

Weiter:

„Ihr seyd Gastwirth! Bravo!

Ihr seyd ein guter Koch; — Bravissimo!“

Alles dieß motivirt den zum Scherz geneigten Künstler — und keinen sentimentaln Deltamater. Auch ein kleines Lächeln über die gewonnene Wette ist unerlässlich, und darf durchaus nicht fehlen, nur Schadenfreude gehört sich nicht.

Der rechte Fuß auf dem Geldsacke hätte vielleicht für Hrn. Löwe gepaßt, der diese Rolle lebhafter nahm; für das Kränkeln des Hrn. D. war es durchaus unpassend, und kann durch nichts entschuldigt werden. — Battista war Hrn. Referenten auch nicht recht, warum aber, sagt er nicht. Ottavio hat seiner Meinung nach seinen Part ganz verfehlt, dessen Spiel und Deltamation soll ein Sattel seyn, der auf jeden Gaul paßt. — Das buntschickige Gewand desselben im 4. Akte gefiel Hrn. Referenten auch nicht, warum? sagt er wieder nicht; er sagt nur: davon wollen wir schweigen. Das war auch das Klügste.

Ottavio erwartet seine Braut — und will auch vielleicht Maria mit dem reichen Kleide blenden — folglich ist's motivirt. — Wenn dieser Referent so fortfähret, so wollen wir auch ihn rezensiren, und fragen: warum er im 2ten Berichte sagt: Wenn werden wie Hrn. E. ein Mal verständlich reden hören? — Hieher

gehört das Umstandswort *Wann*, und nicht das Bindewort *Wenn*. Ferner gebraucht er im nemlichen Berichte das Wort *kriegte*, statt *bekäme*, welches doch eben so fehlerhaft ist; denn er sagt: „Die Dekoration mag recht schön seyn, wenn man sie nur zu sehen kriegte.“ *) Für heute genug; vom 1ten Jänner an, sollen Sie regelmäßige Berichte über alle hier gegebenen Stücke, und auch andere Neuigkeiten erhalten.

*) Möchte doch dieser Herr Berichterhalter recht bald einsinken, wie viel ihm noch zum bescheidenen Rezensenten abgehe; denn dieß ist, wie er selbst meint, der erste Schritt zur Vollkommenheit. Auch wir werden dann seine Berichte mit Vergnügen lesen, und die Freude über sein Fortschreiten öffentlich an den Tag legen.

Flüchtige Notizen.

(Journalauszüge und Privatmittheilungen.)

Paris. Eine unserer Zeitungen enthält nach ihrem neuen Plane der Bekanntmachungen auch folgende Anzeige: „Ein Frauenzimmer von angenehmen Neubern, das 6000 Fr. Renten und Hoffnungen hat, wünscht sich mit einer Person von ehrbarem Stande zu verheirathen. Ist sich zu wenden an Herrn Alexander, Straße St. Honore, No. 83, zweiten Stock.“ 6000 Fr. Renten der Braut dürften Jedermann, die Hoffnungen derselben aber nicht jedem Heirathslustigen willkommen seyn.

Kopenhagen. Die gefeierte Sängerin Mad. Catani ist allhier angekommen. Man versichert, sie stehn wegen des Ankaufs eines ziemlich bedeutenden Gutes in Unterhandlung, auf welchem sich ihr Sohn, Cyr. v. Balabregue niederlassen würde.

Da auch in England die Reisenden oft von Straßenräubern angefallen und geplündert werden, so macht man nunmehr falsche Noten (genannt *Flashnoten*), die man im Falle der Noth den Räubern verabfolgt und auf diese Weise sich diese ungetreuen Gäste vom Halse schafft. So fand der Kutscher einer Extrapost eine mit solchen Noten gefüllte Brieftasche auf der Straße, und wer beschreibt seine Freude im Augenblick des Findens, und wieder seine Täuschung, als er später über seinen Fund belehrt wurde.

Theater Nachricht.

Pesth. Montag, den 28. Jänner wird im hiesigen städtischen Theater zum Vortheile des verdienstvollen Sängers Herrn August Fischer gegeben: *Figaro's Hochzeit* von Mozart. Mad. Déri und Herr Szerdahely, Mitglieder der Ung. National-Operngesellschaft werden aus Gefälligkeit gegen den Benefizianten mitwirken, und erstere die Partie der Susanne letzterer die des Figaro singen. Das kunstliebende Publikum Pesth's darf sich daher im Bezug auf dieses herrliche klassische Werk selbst sowohl, als auch rücksichtlich der trefflichen Besetzung einen ausgezeichneten Kunstgenuß versprechen. R. d.